

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61620)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 6. April 1849.

№ 28.

Ist Deutschland zur Demokratie reif?

„Welche Frage!“ höre ich von der einen Seite; „liefern denn nicht die Märztage des vorigen Jahres den handgreiflichsten Beweis von seiner Reife?“

„Welche Frage!“ schallt's mir von der andern Seite entgegen; „liegt denn nicht in der auf halbem Wege stehen gebliebenen Revolution das augenfälligste Zeugniß dafür, daß Deutschland noch nicht den zum Wesen der Demokratie erforderlichen Grad der politischen Durchbildung erlangt hat?“ —

Was ist nun das Rechte? Wir wollen versuchen, dieses zu erörtern und müssen daher wohl zunächst die Frage zu beantworten suchen: „Was heißt Demokratie?“ Antwort: „Volksherrschaft!“ Sie ist diejenige staatliche Einrichtung, wo die vom Volke verordneten Gewalten die Gesetze verkünden und ausführen. Ob das Volk zum Organe seines Willens einen Fürsten, Präsidenten oder was sonst bestellt, bleibt sich dem Wesen nach gleich. Dieses Organ ist dem Volke, welches dasselbe zum Repräsentanten seiner Majestät machte, verantwortlich, das Volk aber ist ihm die höchste Achtung und den unbedingtesten Gehorsam schuldig.

Die großen Vorzüge einer solchen Verfassung springen zu sehr in die Augen und sind bereits zu oft hervorgehoben worden, als daß wir noch näher darauf einzugehen brauchen. Eine Staatsform aber, welche dem Bürger so große Rechte und Freiheiten sichert, ist dafür auch befugt, an jeden Einzelnen große Forderungen zu stellen; denn wer seine Menschenwürde gewahrt wissen will, muß sich gewiß selbst stets als ein würdiger Mensch zeigen, wer den Segen der Freiheit genießen will, muß sie nothwendig in allen Stücken heilig halten, und am Höchsten muß der die Majestät des Gesetzes achten, welcher selbst zu seinem Entstehen mitwirkte. So verlangt denn der demokratische Staat von jedem seiner Glieder

die reinste Bürgertugend. — Tugend ist die einzige und sicherste Grundlage desselben, ohne sie bleibt nur der Schatten und Name. Begeisterte Freiheitsliebe, das regste Interesse für das öffentliche Wohl, das öffentliche Leben, hohe Sittenreinheit, Aufopferungsfähigkeit, lebendiger Sinn für geistige Bildung, das sind die Träger der echten Demokratie, das sind die Ideen, welche jeden ihrer Bürger durchwehen müssen. Nur unter diesen Bedingungen kann die Demokratie Segen bringen, trägt aber sicher die herrlichsten Früchte, wenn sie erfüllt sind. Ewig wachsen dann die Quellen des innern Reichthums, weil sie stets von Neuem sich verzüngen; Alles steht in regem Wettstreit miteinander, Wissenschaft, Kunst und Gewerbe müssen sich zu hoher Blüthe emporheben, weil keinerlei hemmende Schranken sie beengen. Und wie im Innern reich, so ist hoch und geachtet nach Außen der demokratische Staat; denn jedes mannbare Bürgers Arm erhebt sich drohend gegen den äußern Feind, weil einem Volke, dem die Freiheit das heiligste Gut ist, unmöglich das höchste Opfer zu groß sein kann, sich dieses Theuerste ungeschmälert zu erhalten.

Ist nun zu einer solchen Verfassung, wie wir sie eben in ihren Grundzügen zu entwerfen versuchten, unser Vaterland reif? —

Ja, wir halten es reif dafür, und wenn wir auch augenblicklich nicht alle Bedingungen streng erfüllt sehen, so haben wir doch eine viel zu hohe Meinung von unserm Volke, als daß wir glauben könnten, es würde da zurückstehen, wo es sich durch Tugenden eines Gutes werth zeigen könnte.

Des Mangels der Freiheitsliebe hat das Deutsche Volk nie Jemand zeihen können. Tausend Kämpfe zeugen seit frühester Zeit für ihr Dasein und beweisen, daß der begeisterte Aufschwung des Märzmonats nicht bloß ein Impuls des Augenblickes war. — Das Interesse für öffentliches Leben ist allerdings gewaltsam unter

graben, keineswegs aber verschwunden. Der Sinn dafür liegt im Deutschen Charakter begründet, und wenn nur erst ein Theil der durch die Grundrechte verbürgten Einrichtungen ins Leben übergegangen ist, so werden wir erfahren, wie dieser Sinn, schon jetzt täglich mehr und mehr sich offenbarend, rasch auch die Gemüther derer durchdringen wird, welche jetzt noch indifferent dastehen. — Mit der Lauterkeit seiner Sitten ist dem Deutschen selbst oft von denen ein Compliment gemacht, die sonst eben nicht seine Lobredner waren. Wir geben zu, daß das Resultat den Nachbarstaaten gegenüber für Deutschland ein günstiges sei, fordern aber, wenn die Demokratie zur Wahrheit werden soll, unbedingt ein weit höheres Maas der Sittenreinheit, als die gegenwärtigen Verhältnisse darbieten; denn am Mindesten versteht der die Aufgabe der Demokratie zu würdigen, welcher ein Slave der Sinnlichkeit ist.

Ueber die Deutsche Aufopferungsfähigkeit ließe sich ein erbauliches Capitel schreiben. Man summiere nur die unendlichen Opfer, welche wir seit 30 Jahren und länger den Launen unserer theuren Fürsten gebracht haben, und man sollte meinen, wenn wir einem Unwesen so Vieles und Hohes opfern konnten, würden wir nicht anstreben, einem Wesen und der Wahrheit noch Höheres auf den Altar zu bringen! — Sinn für geistige Bildung ist in genügendem Maas vorhanden. Schafft dem Volke nur Gelegenheit, den Geist zu bilden — die wahre Demokratie sorgt dafür — und ihr werdet über die Deutsche Lernbegier staunen. Man werfe mir hier nicht die Dummheit und den Stumpf sinn eines großen Theils unserer niederen Volksklasse ein. Ihr seht da Gespenster, wo keine sind; hebt nur die Ursachen dieser Stumpfheit, und die Unruhm selbst wird schwinden! (Daß wir mit einem geistig gebildeten Volke kein Volk von Gelehrten meinen, versteht sich von selbst; wir stellen nur als unerläßliche Bedingung der Demokratie, daß auch der Geringste selbstständig zu denken und zu urtheilen lerne.)

Nun werden unsere Gegner uns damit zu schlagen suchen, daß wir selbst eingestanden hätten, die Gegenwart erfülle nicht alle von uns gemachten Bedingungen der Demokratie. Dagegen aber fragen wir, wo ist je auf der Erde etwas Neues geschaffen, das gleich vollkommen gewesen wäre, wo überhaupt begegnen uns Ideale unter dem Monde? Wir gaben zu, daß der Sinn für öffentliches Leben noch des Wachstums bedürfe. Wo glaubt ihr aber, daß er sich eher entfalten werde unter Verhältnissen, die seiner freien Entwicklung günstig sind, oder unter dem bisherigen Angst- und Zwangssysteme, wo man des Geistes Geburten mordete und des Staates

Bohl und Wehe hinter verschlossenen Thüren abkartete? Schickt ihr etwa den Säugling zu den Stummen in die Schule, damit er sprechen lerne? — Wir beklagten ferner, daß die gegenwärtige Stufe der Sittenreinheit für die Demokratie nicht hoch genug sei. Aber wahrlich, wenn man bedenkt, daß Deutschland über 30 Jahre bei der Frivolität und elendesten Selbstsucht in die Schule ging, wenn man erwägt, daß das bis so lang auf uns lastende Joch die Amme aller möglichen Laster und Niederträchtigkeiten war, so muß man sich wundern über das edle Mark des Deutschen Charakters, muß staunen, daß man nicht ein ganzes Volk elender Wollüstlinge, niedriger Speichellecker und Tagelöhne vor sich sieht. Die Tugend und Sittenreinheit eines Volkes, welches in einer solchen Feuerprobe sich so glänzend bewährt hat, muß gestählt, angefeuert und gekräftigt durch den stärkenden Hauch der Demokratie eine hohe, bewundernswürdige werden!

Wir verhehlen uns keineswegs die Gefahren, welche besonders mit der werdenden Demokratie uns drohen, die Partekämpfe auf der einen, die Wählerereien auf der andern Seite; aber der muthige Kämpfer scheut keine Gefahr, wenn der Lorbeer eines heeren Sieges winkt. Drum dürfen wir uns getrost, wenn zum zweitenmale der Würfel fällt, die Demokratie schaffen. Verheißungen wurde sie uns bereits im März des vorigen Jahres; der Erfolg hat aber aufs Neue gelehrt, daß man Verheißungen nicht trauen darf. Kommt also der günstige Zeitpunkt, so müssen wir uns nehmen, was zu besitzen wir würdig sind, und wir werden dasjenige Gut unser nennen, welches allein das Glück unserer Zukunft dauernd begründen kann. △

Auszug aus dem Protokolle,

betreffend Versammlung des politischen Vereins zu Abbehausen, vom 25. März 1849.

In Folge eines Schreibens des Märzvereins in Frankfurt wurde der Beschluß gefaßt, der politische Verein wolle eine Adresse an die National-Versammlung erlassen, dieselbe aufzufordern, dahin zu wirken, daß bei der zweiten Lesung des Verfassungs-Entwurfs die nach der ersten Lesung beschlossenen volksthümlichen Grundsätze: „Allgemeines Stimmrecht, directe Wahl, geheime Abgabe der Stimmzettel“ aufrecht erhalten bleiben.

Dann wurde der Antrag gestellt, der politische Verein wolle, wegen der Richtung der im Butjadingerlande anzulegenden Chaussée, seine Ansichten und Wünsche aussprechen und nöthigen Falls der Behörde zu erkennen geben. Der Verein war aber einstimmig der Meinung,

daß, wenn auch die Sache im größten Interesse des Publikums sei, es doch jetzt, da die Ausführung des Werkes noch nicht in naher Aussicht stehe, noch zu früh sei, dieshalb bei der Behörde Anträge zu stellen. Seiner Zeit wird der Verein auf diese Angelegenheit sein Augenmerk richten.

Ferner kam zur Sprache: Der Superintendent Kuhlmann, welcher von hier nach Rodenkirchen versetzt, und schon im October v. J. dahingezogen, habe noch jetzt sich Eingriffe in die Rechte der hiesigen Pfarre erlaubt, welche ihm nicht zustehen. Einige Thatsachen wurden mitgetheilt.

Wenn nun gleich nach der Benennung unsers Vereins es scheinen möchte, als wenn dergleichen Angelegenheiten nicht zu seiner Tendenz gehören; so sprechen sich die Statuten doch allerdings dahin aus. In Folge dessen wurde beschlossen, durch eine Commission den Kirchspiels-Ausschuß auf jene Angelegenheit aufmerksam zu machen und ihn aufzufordern, die Rechte der Pfarre resp. der Gemeinde kräftigst zu vertreten und zu wahren.

In der heutigen Versammlung wurde auch die Neuwahl des Vereins-Ausschusses vorgenommen.

Nächste Versammlung: Sonntag den 15. April, pünktlich 4 Uhr am gewöhnlichen Orte.

Der zeitige Schriftführer.

Aus Landwührden.

Auch in unserm kleinen Ländchen beginnt der politische Sinn und der damit verbundene Associationstrieb sich zu regen. Es hat sich hier vor einiger Zeit ein politischer Verein unter dem Namen „Landwührder Volksverein“ gebildet, welcher den Zweck hat, sowohl lokale Angelegenheiten von besonderem Interesse, als auch allgemeinere Gegenstände, die dem Gebiete der Politik angehören, gemeinschaftlich zu besprechen. Der Verein hat sich zwar zu keiner ausschließlich politischen Tendenz bekannt, indeß ist doch bis jetzt eine freisinnige Richtung in demselben vorherrschend gewesen. Die Zahl der Mitglieder beträgt bereits einige 40 und ist fortwährend im Wachsen. Als ein erfreuliches Zeichen der Wirksamkeit des Vereins ist die verhältnismäßig sehr lebhafte Betheiligung an den Urwahlen zur Synode anzusehen, auf deren Ausfall der Verein gleichfalls einen entscheidenden Einfluß geübt hat. Möge denn der Landwührder Volksverein kräftig und segensreich zur Erweiterung der politischen Bildung in hiesiger Gegend und zur Förderung des Gemeinwohls fortwirken!

W.

Die Wahlen zur Synode

sind bereits vollständig geschehen und das Resultat derselben (soweit es die Laien betrifft) hat wohl die kühnsten Erwartungen der Demokraten übertroffen: lauter freisinnige und, soweit wir es beurtheilen können, energische, feststehende Männer sind gewählt. Die Demokratie hat hier den glänzendsten Sieg errungen; das

war nur möglich, weil die übergroße Majorität der Wahlmänner aller Kreise freisinnig waren und das konnte nur durch die fast in allen Kirchspielen stattgefundene rege Theilnahme des Volks an den Wahlen der Wahlmänner erreicht werden. Bleibe auch ferner dabei, Volk Oldenburgs, nehme stets so regen Antheil an deinen Wahlen, wähle nur freisinnige, für das Allgemeine wirkende Männer zu Wahlmännern und Abgeordneten — und du wirst bald auch gute Früchte davon genießen! Wie steht es aber mit unsern Geistlichen, sind sie auch mit dem Resultat der Wahlen zufrieden? Viele gewiß, daß sind wir überzeugt, manche auch wohl nicht; sicher aber diejenigen nicht, die in Nr. 3., 5. und 7. der Synodalblätter ein Verzeichniß von zu Kirchenabgeordneten geeigneten Männern veröffentlichten. In den drei gedachten Verzeichnissen werden im Ganzen 38 Männer namhaft gemacht, darunter gnädigt 7 Lehrer und welche?! Der Redacteur der Neuen Blätter, Herr Bartelmann, ist natürlich auch nicht vergessen. — Von allen jenen 38 sind nun wirklich für die Synode gewählt: 3, sage drei! Das Volk hat in seiner Wahl bewiesen, daß es ganz andre Ansichten über die für einen Kirchenabgeordneten erforderlichen Eigenschaften habe, als die Einfender der Namensverzeichnisse in Nr. 3., 5. und 7. der Synodalblätter. Oder wünschten die Herren Geistlichen vielleicht nur solche Laien, die aus lauter Gutmüthigkeit und Friedensliebe ihnen nicht widersprechen, oder solche, die als ächt Conservative mit ihnen übereinstimmen würden? Da hätte jedoch mit der Erfüllung solchen Wunsches unsre Kirche leicht gänzlich zerfallen können, denn wir sind überzeugt und die meisten unsrer Geistlichen wohl mit uns, daß von dem Wirken der Synode nur etwas Heilsames erwartet werden kann, wenn ihre Mitglieder in Wahrheit die Majorität unseres protestantischen Volks vertreten.

Wir hoffen von der Synode eine demokratische Kirchenverfassung, nach dem Ausfall der Wahlen dürfen wir eine solche auch fest erwarten.

Antwort*).

Auf die in Nr. 25. des Beobachters befindliche Aufforderung, mich über meine religiösen Ansichten öffentlich auszusprechen, kann ich nur erwidern, daß ich, nachdem ich in verschiedenen Vorversammlungen der Wahlmänner als Abgeordneter zur Synode empfohlen war, meine Ansichten über die Synode und die Kirche vor der Wahl den Wahlmännern schriftlich mitgetheilt habe.

Diese meine schriftliche Erklärung ist auch in der Vorversammlung zu Ronneföörde öffentlich verlesen.

Damit glaube ich Alles gethan zu haben, was billiger Weise auch Anhänger anderer Ansichten von mir erwarten konnten, und kann ich mich deshalb zu weiteren Erklärungen nicht veranlaßt finden.

Neuenburg 1849, April 2.

A. Niebour, Anwalt.

*) Durch diese Antwort mögen auch einige andere Artikel über diesen Gegenstand erledigt sein. D. Beob.

Theater.

Der Beobachter ist in seinen Beurtheilungen über theatralische Leistungen partheiisch, hörte ich neulich Jemand sagen. — Wie so? erwiderte hierauf ein Anderer, ich finde das nicht. — „Er lobt“ — fuhr der Erste fort — „jetzt häufig diejenigen Schauspieler, die er früher bitter tadelte.“ — Et darin finde ich keine Partheilichkeit; wenn die betreffenden Schauspieler sich von den Fehlern, wegen welcher sie früher getadelt wurden, jetzt frei gemacht haben, so ist das Lob ja nur gerecht. — „Aber inconsequent ist es auf jeden Fall. Der Beobachter soll bei der Stange bleiben — hat er einmal angefangen zu tadeln, so soll er — trotz aller Verbesserungen — damit fortfahren, das nenne ich Consequenz, und consequent soll man in allen Dingen bleiben, im Loben wie im Tadeln.“ — Hm, dachte ich, dieser Mann hat eine eigene Ansicht von der Sache — wollen uns aber einer solchen Consequenz nicht bekräftigen, sondern loben was zu loben ist.

Sonntag, den 25. März: „Grifeldis.“ Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Halm. — Das Haus war stark besucht, denn der Beifall, mit welchem das Stück früher aufgenommen worden, lebte noch in der Erinnerung, und es versetzte auch heute, besonders bei dem schönen Geschlecht, einen tiefen erschütternden Eindruck nicht. Es sind viele Thränen geflossen. Die Hauptrollen — Percival (Herr Mostke) und besonders Grifeldis (Frau Bluhm), Cedric (Herr Schneider), Ginevra (Frau Sabillon) — wurden aber auch ganz excellent durchgeführt; selbst Herr Wenzel (Lanzelot) ließ wenig zu wünschen übrig. —

Dienstag, den 27.: „Der Sohn auf Reisen.“ Original-Lustspiel in 2 Acten von Feltmann. — Schon oft dagewesen. — Hierauf: „Mataplan, der kleine Lamour.“ — Herr Häfer N. (Groscañon) und Frau Dietrich (Mataplan) waren ausgezeichnet, auch der kleine keke Pfeifer Caprice wurde von Frau Julius vortrefflich dargestellt. — Fräulein Limbach (Therese) sollte eigentlich vorläufig in Rollen, wo es was zu singen giebt, nicht auftreten. Die beiden kleinen, sehr leichten Lieder, die sie heute vorzutragen hatte, fielen sehr jämmerlich aus. —

Donnerstag, den 29.: „Guten Morgen Viel Liebchen“, und darauf: „Eine Frau die sich zum Fenster hinaus stürzt.“ — Wir haben uns über den ephemerem Werth dieser beiden kleinen Piecen nach der ersten Aufführung derselben bereits ausgesprochen. Es fiel uns auf, als wir den Theaterzettel sahen, daß zwei so unbedeutende und auch schon viele Male hier gegebene Sachen einen ganzen Theaterabend ausfüllen sollten; doch auf dem Zettel war noch angekündigt, daß ein Herr A. Addea vor, zwischen und nach den Lustspielen Etwas auf der Clarinette vortragen würde. So wird der wohl den Kohl fett machen sollen, dachten wir und waren sehr begierig, den Herrn A. Addea zu hören; allein wenn wir sagen wollten, wir hätten ihn so recht gehört, so müßten wir's lügen, und es wird auch wohl Niemand behaupten können, z. B. von der

Cavatine aus dem „Barbier von Sevilla“, die er zuerst vorzutragen sich abmüßigte, nur die Hälfte gehört zu haben. — Tausend, hat der Mann ein pianissimo! — Wir haben ihn sehr in Verdacht, daß von ihm die bekannte Anekdote herrühre, die man von einem Virtuosen erzählt, der in der Probe die ihn begleitenden Musiker fortwährend anging, leiser zu spielen und erst als diese gar keine Töne mehr hören ließen, sich zufrieden erklärte, doch mit dem Wunsch, am Abend bei der Vorstellung noch ein wenig leiser zu spielen. Wahrhaftig, Herr A. Addea scheint eine große Leidenschaft für solche pianissimo's zu haben, die man gar nicht hören kann und auch einige hiesige Musikfreunde scheinen gleichfalls dafür passionirt zu sein, denn grade bei denjenigen Stellen, wo man Herrn Addea nicht blasen hören, sondern nur blasen sehen konnte, wurde am stärksten applaudirt. Was uns betrifft, so lieben wir einen gesunden Ton und nicht eine so verhimmelnde Sentimentalität, wie sie Herr Addea zeigte. —

Freitag, den 30.: „Treue Liebe.“ Schauspiel in 5 Acten von Eduard Devrient. — Als dies Stück zum erstenmale in Berlin gegeben und der Dichter am Schluß gerufen worden ist, soll der Recensent Reil's ab, als der Beifallssturm sich gelegt hatte, das Lied angestimmt haben: Juter Mond du lebst so schüßle zc. Wir glauben, er hat mit dieser Kritik Recht gehabt. — Herr Häfer I. spielte den Grafen Ferdinand von Wartenau heute wieder zum Entzücken um nicht zu sagen zum Küßsen, eben so Frau Bluhm die Marie. Beide wurden am Schluß gerufen. Auch Fräulein Löhn, welche die Amalie passabel darstellte, erschien. —

Sonntag, den 1. April, wurden wir in April geschickt; denn statt des angekündigten Schauspiels „Francis Jonston“ wurde der „Kaufmann von Venedig“ gegeben. Diesem plötzlichen Einschleiben ist es denn auch wohl zuzuschreiben, daß die meisten Schauspieler ihre Rollen nicht recht wußten. Bei Herrn Berninger (Doge) war dies am merklichsten. Gott! was hat der für Kohl geschwagt. — Herr Schneider (Shylock) obwohl im Vertrag ziemlich gut, war in Maske und Gesicht wieder eine rechte Caricatur. —

Montag, den 2., gab Eduard Veermann im Theater eine Academie der Improvisation. So etwas läßt sich ein Stündchen anhören, am besten aber wohl nach Tische, wo es die Verdauung trefflich befördern würde.

Dienstag, den 3.: „Der Pfarrherr.“ — Die Aufführung wie neulich. — Der Beobachter.

Kirchennachricht.

Am Ostersonntage, den 8. April, predigen:

Frühpredigt:	Herr Pastor Greverus.	Auf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	„ G. D. K. Dr. Böckel.	„ 9 1/2 „
Nachm.-Pred.:	„ Pastor Greverus.	„ 2 „

Am Ostermontage, den 9. April:

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Auf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	„ Hosprediger Wallroth, Ordination des Herrn Cand. Hattenbach.	„ 9 1/2 „
Nachm.-Pred.:	„ Kirchenrath Clausen. Confirmation-Ginsegnung.	„ 2 „



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 10. April 1849.

№ 29.

Scene aus der Berliner Abend-National-Versammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Constablern.

(Von Brennglas.)

Betrunkener. Schon wieder der Linden-Jedrängele? Wech hier, hier soll nich poletiekt werden, hier! Platz da, Koststaplers! Weech der Deibel, en anständ'ger Mensch kann vor des Jedrängele von de Koststaplers jar nich mehr durchkommen. Et sollen keene Usteeße mehr sind — Zusammenrottungen — sie sind von unsre jute Pollezei verboten, sind se. (Steht still und schreit:) Die Zusammenrottungen von de Koststaplers sind von de Pollezei verboten! Keene Bürgerwehr nich da, wie? Wo? Hat Keener keene Bürgerwehr? (gornig) Wovor is die Bürgerwehr da, wenn Jeder dhun kann wat er will? Wovor is die Bürgerwehr da, wenn Keener arretirt wird?

Ein Constabler (zu mehreren Personen, unter denen der Betrunkene). Bitte, nicht still zu stehen! Sie müssen sich hier zerstreuen.

Betrunkener. Det brauch' ich nich! Ich bleibe hier stehen und zerstreue mir doch! Ganz jut zerstreu' ich mir hier. Ich mache keene Revolution: ich jehe blos unter de Linden spazieren, det kann ich! Davor wird man denn doch den 18. un 19. März jehatt haben, det man noch unter de Linden spazieren jehen kann? Wie? Wenn ich unter Akazien jehen wolte, det wär' wat anders; des könnte mir verboten werden, weil die Akazien vor mir ordincieren souverainen Volker zu vornehm sind. (Er hält einen Constabler auf, der vorübergehen will.) Hör'n Se mal, stehen Se mal stille, ich habe Ihnen wat zu sagen, hab' ich Ihnen. Wie? Stehn Se doch stille! Sie wackeln ja. Wissen Sie, jeligbeter, einziger, anjebeter Koststapler, det det anjezt mit die Linden un die andern Beemefens keene Jefährlichkeit mehr hat? Sagen Se det de Rejerung mit 'n Compelment von

mir. Im März war det Jehen hier jefährlich, damals schlugen die Beeme noch aus, anjezt aber nich mehr. Ach Jott, anjezt heest et, heest et: Kuchen aber keene Freiheit! Wo so Revolution? Wie? Wissen Se, wat anjezt wieder blüht? Jense'd'armen blühen, jute Seele! Soll ich Ihnen en Paar pflücken? Se riechen sehr schön, riechen se. Jense'd'armen, Koststapler, Bürgerwehr, Pollezei, 20,000 Mann zweerlei Duch, Neue Berliner Zeitung, Teltower Mühen, Staatsanwälte, Prinz von Preußen unjnädig, rechte Seite, Spandow, Magdeburg inspinnen, Heil Dir im Siejerkrantz, Preußen-Berein, Cholera... (sich mit beiden Fäusten Platz machend) sehr scheene Sejeud anjezt, äußerst scheene Sejeud! (er sieht still und zieht seine Flasche:) Trost meiner Tage, entroppe Dir! Et is meine letzte Thräne von'n Friedrichshain.

Constabler. Wenn Sie hier laut sind, muß ich Sie arretiren. Ganz ruhig!

Betrunkener (läßt den Kopf auf die Brust sinken). Wie? Wo sagen Se? (dem Constabler leise, mit sehr heifrer Stimme zureufend:) Hör'n Se mal, Herr Koststapler: derf man woll noch Durst haben? (zu Anderen, welche singen und sprechen:) Sch! Sch! Ganz stille! Et soll Ruhe sind. Wecken Se den Magistrat nich uf. Preußen is wieder zu Bette jegangen. Sch! Sch! (Er singt:)

Schlaf, Borussiafen, schlaf!

Born Dhore stehn zwei Schaf,

Ein schwarzes und ein weißes,

Un wenn det Völkken nich schlafen will,

Denn kommt det schwarze un beist et.

(Er setzt sich auf eine Bank.)

So, ich von Jottes Inaden werde ooch schlummern hier mitten drin in de politische Demonschdrasjon. Ich schlafe Rejerung; ich vereinbare mir mit Morpheussen wegen Drusel. Die Störung is vor immer ufgehoben, die Druselfreiheit eingeführt, aber erst muß en

